

Zusammenfassung

Das Bevölkerungswachstum, die napoleonischen Kriege, politische Umbrüche, die wirtschaftliche Schwäche und wiederkehrende Missernten drängten viele Menschen am Beginn des 19. Jahrhunderts ins soziale Abseits. Die Zahl der Landstreicher, Bettler und Ganoven stieg. Das dünn besiedelte Oberschwaben mit seinen Weilern und Einzelhöfen war für räuberische Überfälle gut geeignet. Dichte Wälder und undurchdringliche Moore prägen die Landschaft. Hinzu kam, dass die Grenzen der drei Länder (Großherzogtum Baden, Fürstentum Hohenzollern und Königreich Württemberg) hier aufeinandertrafen. So fiel die Flucht „ins Ausland“ leicht. Die oberschwäbischen Räuberinnen und Räuber waren nicht sesshafte Vaganten und entstammen meist der gesellschaftlich ausgegrenzten Unterschicht. Fast allen von Ihnen waren jung (zwischen 18 bis 32 Jahre). Bemerkenswert sind die Verwandtschaftsbeziehungen unter ihnen, so waren z.B. auffallend viele Frauen und Kinder unter ihnen. Der unmittelbare Auslöser für das Auftreten der oberschwäbischen Räuber zum Jahreswechsel 1818/19 ist die Hungerkrise 1816/17. All diese jungen Räuberinnen und Räuber haben gehungert. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass 1818/19 eine in Kriegszeiten aufgewachsene und entsprechend verrohte junge Generation in Zeiten neuer Not zur verbrecherischen Selbsthilfe greift. Die oberschwäbischen Räuber sind keine Mörder. Sie vermeiden diese Delikte nicht aus Harmlosigkeit – unter ihnen sind durchaus auch Gewaltverbrecher anzutreffen –, sondern aus Kalkül. Solange sie niemanden umbringen und keinen Kirchen- und Straßenraub begehen, können sie mit Freiheitsstrafen rechnen. Deshalb unternehmen sie in ganz Oberschwaben Einbrüche in bäuerliche Einzelgehöfte, bei denen sie es auf Rauchfleisch, Käse, Branntwein und andere Lebensmittel abgesehen haben. Sie wahren so ihre Chance zu überleben, denn die Todesstrafe ist zu dieser Zeit noch Gang und Gäbe. Zum Schutz gegen das Wetter bauen sie sich Hütten aus Tannenzweigen, die sie mit Moos polstern. In aller Regel bezahlen die Räuberinnen und Räuber einen hohen Preis. Die Familien werden auseinandergerissen. Die Mehrzahl der Männer stirbt jung und elend oder bringt Jahrzehnte im Zuchthaus zu.

Nach: Frank Brunecker, Im Wald sind keine Räuber in: Frank Brunecker (Hg.): Räuber, Biberach 2016.